

Zeitschrift: Tugium : Jahrbuch des Staatsarchivs des Kantons Zug, des Amtes für Denkmalpflege und Archäologie, des Kantonalen Museums für Urgeschichte Zug und der Burg Zug

Herausgeber: Regierungsrat des Kantons Zug

Band: 22 (2006)

Artikel: Rätselhafte Steinreihe auf dem Chilchberg bei Risch

Autor: Hochuli, Stefan

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-526560>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rätselhafte Steinreihe auf dem Chilchberg bei Risch

Stefan Hochuli

Auf dem Chilchberg, einer bewaldeten Anhöhe westlich von Risch ZG, befindet sich ein bemerkenswertes Kulturdenkmal: eine L-förmige Steinreihe von 240 bzw. 60 m Länge (Abb. 1). Sie besteht aus rund 220 grösseren und kleineren Steinblöcken. Der Ort wird häufig von interessierten Spaziergängern besucht, und die Kantonsarchäologie erhält regelmässig Anfragen oder Hinweise zur Anlage. Verschiedene Vermutungen und Legenden ranken sich um das auch als «Kultstätte» bezeichnete Denkmal.¹ Aufgrund des steten Interesses sollen hier erstmals die Fakten aus archäologischer Sicht zusammengetragen und eine genaue Planaufnahme veröffentlicht werden.²

Bestand

Beschreibung

Die Steinsetzung wurde unseres Wissens erstmals im Jahre 1945 erwähnt.³ Obwohl sie von privater Seite mehrmals «erforscht» wurde, fehlte bisher eine genaue Planaufnahme.⁴ Im Februar 2003 wurde die Anlage im Auftrag der Kantonsarchäologie Zug und mit finanzieller Unterstützung der Gemeinde Risch vom Büro Jakob Obrecht präzise vermessen.⁵

Der Chilchberg schliesst südwestlich an die Halbinsel Buonas an. Der Hügel, dessen höchster Punkt bei 531 m ü. M. liegt, überragt das übrige Gelände um rund 70–90 m. Die Steinreihe befindet sich leicht versteckt im Waldesinnern auf dem Plateau des Chilchbergs, etwas nordöstlich



Abb. 1
Risch, Chilchberg. Steinreihe. Teilansicht.

¹ Etwa Tugium 1, 1985, 71–72, Abb. 33–34. – Zuger Nachrichten, 7. August 1989. – Zuger Zeitung, 28. August 1992, 5. – Neue Zuger Zeitung, 23. April 2003, 19. – <http://surf.agri.ch/users/211/tschumi/> (26. Juni 2006). – <http://www.erratiker.ch> (26. Juni 2006). – <http://www.megalithic.co.uk/article.php?sid=6336226> (26. Juni 2006). In verschiedenen Zuschriften wird von «Keltenring», «heidnischer Kultstätte», «Gräberfeld» oder «Rosengarten» gesprochen. – Archiv Kantonsarchäologie Zug.

² Für Hinweise und die kritische Durchsicht des Manuskripts danke ich Adriano Boschetti-Maradi, Jakob Obrecht, Eva Roth Heege und Gishan Schaeren.

³ JbSGU 36, 1945, 93.

⁴ Greti Büchi, Beitrag zum Problem der Megalithmauern auf Chilchberg/Risch ZG. Unpublizierter Bericht vom 27. Januar 1993. Archiv Kantonsarchäologie Zug. – E. Müller, Steinsetzungen auf dem Chilchberg bei Risch/ZG. Unpubliziertes Gutachten vom 12. Februar 1993, Archiv Kantonsarchäologie Zug.

⁵ Jakob Obrecht, Risch ZG. Steinreihe auf dem Chilchberg. Kurzbericht über die anlässlich der topografischen Aufnahmen im Februar 2003 gemachten Beobachtungen. Unpublizierter Bericht vom 2. März 2003, Archiv Kantonsarchäologie Zug.

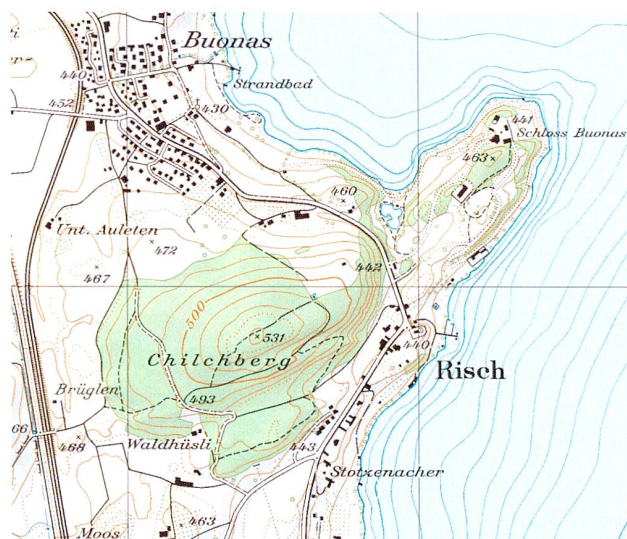


Abb. 2
Risch, Chilchberg. Übersicht.

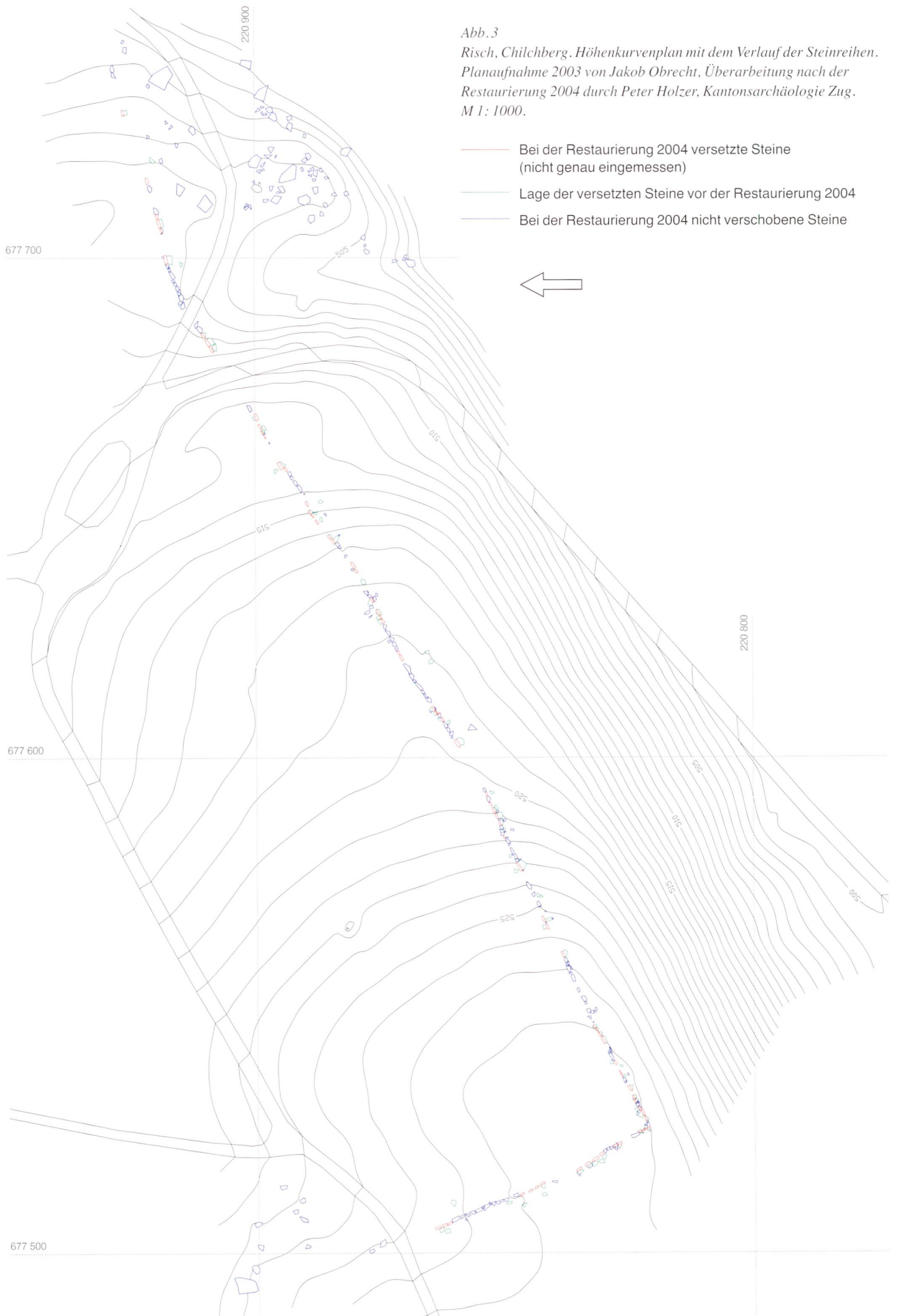


Abb. 3
 Risch, Chilchberg. Höhenkurvenplan mit dem Verlauf der Steinreihen.
 Planaufnahme 2003 von Jakob Obrecht, Überarbeitung nach der
 Restaurierung 2004 durch Peter Holzer, Kantonsarchäologie Zug.
 M 1: 1000.

- Bei der Restaurierung 2004 versetzte Steine
 (nicht genau eingemessen)
- Lage der versetzten Steine vor der Restaurierung 2004
- Bei der Restaurierung 2004 nicht verschobene Steine





Abb. 4
Risch, Chülchberg. Steinreihe.
Schnittpunkt des 60 m langen
(links) bzw. 240 m langen
(rechts) Schenkels.

des höchsten Punktes (Abb. 2).⁶ Ohne die Bäume hätte man hier eine wunderbare Fernsicht auf den Zugersee und die Voralpen.

Die Steinreihe weist im Grundriss die Form eines grossen L auf (Abb. 3). Der längere Schenkel besteht aus ca. 130 Blöcken. Er misst rund 240 m und verläuft in ungefähr gerader Linie von Südwesten nach Nordosten. Zum Teil zieht er sich einige Meter zurückversetzt parallel zur Hangkante. Sein nordöstliches Ende verliert sich in einem Blockfeld mit grösseren Findlingen. An seinem südwestlichen Ende biegt der kürzere Schenkel in einem rechten Winkel nach Nordwesten ab (Abb. 4). Dieser misst rund 60 m in der Länge und weist eine leicht gebogene Form auf (vgl. Abb. 3). Der Verlauf zielt mehr oder weniger auf einen mächtigen, weiter nördlich gelegenen Findling. Ob die Reihe ursprünglich bis dorthin reichte, lässt sich nicht mehr eruieren.

Die Steinreihe besteht aus erratischen Blöcken aus kristallinen Gesteinen,⁷ die nach dem letzten Gletscherrückzug zahlreich auf dem Chülchberg zurückblieben.⁸ Die Blöcke sind in der Regel 80–140 cm lang und 30–60 cm hoch, die grössten messen bis zu 1,7 m Länge und 1,1 m Höhe. Es lässt sich hochrechnen, dass diese Brocken bis über zwei Tonnen wiegen (Abb. 5). Die Mehrheit der Steine ist unbearbeitet; an einzelnen Exemplaren lassen sich in den Stein getriebene, senkrecht zur Oberfläche verlaufende Löcher

⁶ LK 1131. Kord. 677 450/220 820.

⁷ Es handelt sich um Granite, Grano-Diorite und Gneise, in einem Fall um einen Kieselkalk. Bestimmung durch Prof. R. Hantke, gemäss Schreiben von Greti Büchi vom 7. April 1993 und 3. Juni 1993, Archiv Kantonsarchäologie Zug.

⁸ Vgl. Geologischer Atlas der Schweiz 1:25 000, Blatt 1131, Zug, Bern 1990.



Abb. 5
Risch, Chülchberg. Steinreihe. Grosser, über zwei Tonnen schwerer
Felsblock, der anlässlich der Restaurierung von 2004 wieder aufgerichtet wurde.



Abb. 6
Risch, Chilchberg. Steinreihe.
Lochungen im Stein zeigen, dass
mit Hilfe von Meisseln grosse
Blöcke aufgespalten wurden.

feststellen (Abb. 6). Offensichtlich wurden grosse Blöcke mit Hilfe von Meisseln aufgespalten. Die Eindringtiefe der Spaltwerkzeuge variiert zwischen 10 und 23 cm. Die Steine bilden eine Art «Palisade», indem sie nebeneinander gestellt wurden (vgl. Abb. 1 und 4–5). Die so errichtete «Mauer» ist in der Regel 30–60 cm hoch, kann bei den grossen Blöcken bis 110 cm erreichen. Die Steine sind mit ihren Längsachsen in die Flucht der Reihe gesetzt. Stellenweise stehen sie dicht aneinander. Wo zwischen zwei grossen Blöcken Zwischenräume bestehen, sind diese manchmal mit kleineren Steinen gefüllt (Abb. 7). Es gibt auch Abschnitte mit Lücken von bis zu 4–6 m zwischen den

Blöcken (Abb. 8). Hier ist vielfach nicht zu entscheiden, ob es sich um beabsichtigte Lücken handelt (z. B. um Zugänge) oder ob die Fehlstellen erst später entstanden; wo die Anlage von Forstwegen gekreuzt wird, ist das nachträgliche Entfernen von Steinen aus der Reihe offensichtlich. Wir vermuten, dass die Steinreihe ursprünglich durchgehend war, wobei die Existenz von Durchgängen nicht ausgeschlossen werden kann.

Angesichts ihrer Form und Machart kann die Anlage keinen natürlichen Ursprung haben, sondern muss durch Menschenhand errichtet worden sein. Weder die vertikale Stellung der Steinblöcke noch die mehr oder weniger ge-



Abb. 7
Risch, Chilchberg. Steinreihe.
Zwischenräume zwischen zwei
grossen Blöcken sind mit kleineren
Steinen geschlossen.



Abb. 8
Risch, Chilchberg, Steinreihe.
Lücken dürften mehrheitlich
nachträglich, beim Anlegen von
Forstwegen und bei forstwirt-
schaftlichen Arbeiten, entstan-
den sein.

rade Ausrichtung der beiden Schenkel und deren rechtwinklige Stellung zueinander können ohne menschliches Zutun entstanden sein. Es lässt sich jedoch nicht feststellen, ob die Anlage auf einmal oder in mehreren Etappen entstand. Auch ist mit verschiedenen nachträglich vorgenommenen Veränderungen zu rechnen (Ergänzungen, Zerstörung).

Die Steinreihe ist am besten vor der Vegetationszeit zu besichtigen. Danach sind verschiedene Abschnitte von

⁹ Schreiben von Pfarrer A. Iten an Josef Speck vom 1. Januar 1955 (Archiv Kantonsarchäologie Zug). – Tugium 2, 1986, 60.

¹⁰ Rudolf Halter, Gemeindeverwaltung Risch.

Brombeersträuchern und anderen Pflanzen dicht überwachsen.

Restaurierung

Die Anlage erlitt bereits in früheren Jahren empfindliche Schädigungen; dies scheint vorwiegend beim Erstellen von Forststrassen geschehen zu sein.⁹ In jüngster Vergangenheit wurden insbesondere beim Abräumen von Sturmholz zahlreiche Steine aus der Reihe herausgerissen und teilweise entfernt. Auf Initiative der Gemeinde Risch¹⁰ wurde die Anlage im Rahmen eines Zivildienst-Wiederholungskurses der ZSO Kanton Zug im Frühjahr 2004 restauriert.



Abb. 9
Risch, Chilchberg, Steinreihe.
Restaurierung 2004. Zivildienst-
leistende im Einsatz.

Unter Anleitung der Kantonsarchäologie¹¹ machten dreissig Zivilschützer der Pionierkompanie Berg die schlimmsten Schäden wieder rückgängig. Gegen siebzig Steinblöcke wurden wieder aufgerichtet oder an ihren richtigen Platz zurückbefördert (Abb. 9). Dabei mussten Blöcke von bis zu zwei Tonnen Gewicht bewegt werden. Die Restaurierung der Steinreihe wurde sorgfältig dokumentiert. Das seltene Kulturdenkmal befindet sich nun wieder in einem passablen Zustand.¹²

Kein Einzelfall

Auf dem Chilchberg gibt es weitere Steinreihen. Im Gebiet, das an den östlichen Rand der topografischen Aufnahme anschliesst, liegt noch eine grosse Anzahl Blöcke und Steine im Wald verstreut. Die ursprüngliche Situation ist dort aber durch den Bau eines Weges derart verändert worden, dass auf die Kartierung verzichtet wurde. Weitere Steinreihen befinden sich etwas nördlich der grossen (bei Koord. 677 600/220 975) und oberhalb der Liegenschaft «Waldhüsli» (bei Koord. 677 200/220 600).¹³

Vergleichbare Konstruktionen zur Steinreihe auf dem Chilchberg lassen sich in grösserer Anzahl im aargauisch-zürcherischen Reusstal anführen,¹⁴ etwa Reussegg bei Auw/Sins AG,¹⁵ Homberg-Wellenweid bei Rifferswil ZH

(vgl. Abb. 13),¹⁶ Schliifi-Buebenauen bei Mettmensstetten ZH¹⁷ oder Rembrigwald-Eigi bei Dachlissen/Mettmensstetten ZH;¹⁸ auch aus anderen Kantonen sind Beispiele bekannt, etwa in Tuggen/Buechberg SZ.¹⁹ Die Rischer Steinreihe ist aber eine der grössten und eindrucklichsten Anlage ihrer Art.

Datierung

Im Falle von Risch lassen sich an einigen Blöcken Spuren menschlicher Einwirkung beobachten. Lochungen im Stein zeigen, dass grosse Blöcke in kleinere aufgespalten oder Teile von Blöcken abgetrennt wurden. Der dreieckige Querschnitt der Lochungen (Abb. 10) zeigt, dass der Meissel in den Stein geschlagen und nicht gebohrt wurde (z. B. mittels eines Bohrhammers). Um Granitsteine aufzuspalten zu können, braucht es Meissel aus gehärtetem Stahl. Die Aufspaltung der Steine muss bereits während der Errichtungszeit stattgefunden haben, denn auch die aufgespaltenen Blöcke liegen exakt in der Flucht der Reihe. Somit ist eine Datierung der Anlage in die Epochen vor der Eisenzeit auszuschliessen. Aber auch eine Entstehung in der Eisenzeit scheint sehr unwahrscheinlich, denn die von den Kelten

¹¹ Durch den Grabungstechniker Peter Holzer und den Verfasser.

¹² Neue Zuger Zeitung, 19. März 2004, 29. – Tugium 21, 2005, 32, Abb. 31.

¹³ Bericht Obrecht (wie Anm. 5), 2.

¹⁴ Die Kantonsarchäologie Zürich verfügt über ein in den 1990er-Jahren erstelltes Inventar. Von Urs Schwegler gibt es eine unpublizierte Zusammenstellung von Steinreihen und Weidmauern. – S. auch <http://surf.agri.ch/tschumi> (26. Juni 2006) und Tages-Anzeiger, 29. November 1986, 17.

¹⁵ 312 m lang, ca. 80 Steine (freundliche Mitteilung Urs Schwegler); urkundliche Nennung 1416 und 1518 (Büchi/Büchi 1988, 50). Weitere Hinweise bei <http://surf.agri.ch/tschumi/reussegg.htm> (26. Juni 2006).

¹⁶ 50 m lang, 1,2 m hoch (http://surf.agri.ch/tschumi/wellenweid_homberg.htm, 26. Juni 2006); urkundliche Nennung 1790 (Fenner 2001).

¹⁷ Zwei «Megalithmauern» von 90 m und 67 m Länge (<http://surf.agri.ch/tschumi/schliifi.htm>, 26. Juni 2006).

¹⁸ «Alignement» von 170 m Länge (<http://surf.agri.ch/tschumi/rembrig.htm>, 26. Juni 2006).

¹⁹ Aufnahme durch Greti Büchi, 1998.



Abb. 10
Risch, Chilchberg. Steinreihe.
Der dreieckige Querschnitt der
Lochung zeigt, dass die Spalt-
werkzeuge geschlagen und nicht
gebohrt wurden.

errichteten Bauwerke bestanden mehrheitlich aus Holz und die Bearbeitung von Steinen in der geschilderten Art ist in unserem Gebiet gänzlich unbekannt.

Einen weiteren Anhaltspunkt bietet die Anselmierkarte von 1850 (Aufnahmen 1845/46). Auffälligerweise entspricht das von der L-förmigen Steinreihe definierte Geviert in etwa der auf dieser Karte vorhandenen Waldlichtung (Abb. 11). Sollte der Verlauf von Wald und Steinreihe miteinander zu tun haben, dürfte die Entstehung der Anlage vor 1845 liegen. Es wurde schon vermutet, dass diese Parzellengrenze in mittelalterliche Zeit zurückreichen könnte und der Hügel früher nicht bewaldet, sondern eine Weide war.²⁰

Die Restaurierung der Steinreihe im Jahre 2004 ergab einen weiteren unsicheren Hinweis auf das Alter: Neben einem Steinblock fand sich im Erdreich engobierte Keramik, die aus der zweiten Hälfte des 17. oder aus dem 18. Jahrhundert stammen dürfte (Abb. 12). Auch alle übrigen, typologisch sicher ansprechbaren Funde, die im weiteren Umfeld der Anlage bei Prospektionsarbeiten sicher gestellt wurden, datieren in die Neuzeit. Allerdings ist die funktionale Zusammengehörigkeit dieser Funde und der Steinreihe nicht beweisbar.

Für den Chilchberg und die anderen aus dem aargauisch-zürcherischen Reusstal bekannten «Megalithen» werden regelmässig vorchristliche Datierung angenommen.²¹ Das Rischer Beispiel wurde jüngst als «nachweislich jungsteinzeitlich» publiziert.²² Es muss klar festgehalten werden, dass es für solch frühe Datierungen keine Anhaltspunkte gibt. Zusammenfassend halten wir die Errichtung der Anlage auf dem Chilchberg in der Neuzeit oder eventuell im Mittelalter als wahrscheinlich.²³

Deutungsversuche

Die etablierten Geschichtswissenschaften haben bisher kaum Interesse an der Erforschung von Steinreihen in der Art des Chilchbergs bekundet und haben die Deutung des Phänomens anderen Disziplinen überlassen (Geomantie, Esoterik, Parahistorie). Entsprechend ist die wissenschaftliche Literatur wenig umfangreich. Angaben zu Grösse und Qualität der Anlagen, zu Datierung und Funktion sind kaum publiziert. Deshalb ist auch die Frage ungeklärt,

²⁰ Tugium 1, 1985, 71, Abb. 33.

²¹ Etwa Büchi/Büchi 1988, 36–38. Bei der sogenannten Reussegger Mauer sollen 1928 latènezeitliche Brandgräber zum Vorschein gekommen sein, was den damaligen aargauischen Kantonsarchäologen zu einer eisenzeitlichen Datierung veranlasst haben soll (Büchi 1993, 2). Laut freundlicher Auskunft von Franz Maier, Kantonsarchäologie Aargau, ist diese Datierung problematisch. Es sind ihm keine Beigaben bekannt. Somit können auch keine Rückschlüsse auf das Alter der mutmasslichen Gräber geschlossen werden. Zudem wäre die zeitliche Zusammengehörigkeit von Gräbern und Mauer noch zu klären.

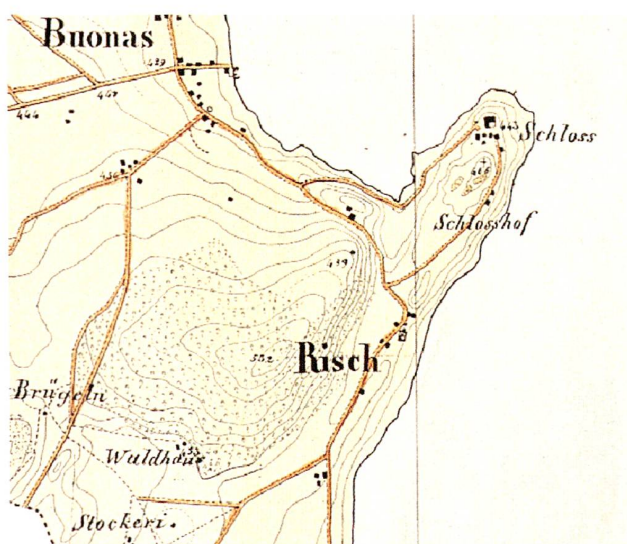


Abb. 11
Risch, Chilchberg. Ausschnitt aus der topografischen Karte von Jules Anselmier, 1850 (Aufnahmen 1845/46). Das von der L-förmigen Steinreihe definierte Geviert entspricht in etwa der damaligen Waldlichtung.

ob die teilweise frappante Ähnlichkeit der verschiedenen Anlagen auf eine ähnliche Entstehungszeit und auf dieselbe Verwendung schliessen lässt. Umso mehr finden sich mehrheitlich von Laienforschern verfasste Beiträge im Internet, die sich öfters durch wilde Spekulation und abenteuerliche Deutung auszeichnen.²⁴

Präzise urkundliche oder archäologische Hinweise, die Auskunft über das Alter und die Verwendung der grossen Steinreihe von Risch Auskunft geben würden, fehlten bisher weitgehend. Deshalb erstaunt es nicht, dass zahlreiche Spekulationen und Vermutungen über die Ursprünge und Verwendung dieser rätselhaften Anlage existieren.

Grenze

Theoretisch könnte die Mauer zur Abgrenzung von Grundbesitz errichtet worden sein. Um 1269 gelangte die zwischen Böschenrot und Zweieren gelegene Herrschaft mit dem dazugehörigen Chilchberg an die Familie der Hertenstein.²⁵ 1656 ging die Herrschaft an Johann Martin von Schwytzer, den Ehemann der Katharina von Hertenstein, über. Spätestens seit den 1670er-Jahren gehörte ein Teil des Chilchbergs der Stadt Zug.²⁶ 1782 kauften zwei Zuger Bürger Schloss und Herrschaft, womit Buonas in das

²² Hutzl-Ronge 2006, 329–330. Da die bei Mettmenstetten ZH gelegenen Steinreihen der Rischer ähnlich sind, wird vermutet. «dass auch die Steinreihen von Mettmenstetten aus der Jungsteinzeit stammen».

²³ Von privater Seite wird immer wieder angeregt, die Steinreihe mittels der C14-Methode zu datieren. Dies wäre nur möglich, wenn organisches Material (z. B. Holzkohle) aus einem eindeutigen stratigrafischen Zusammenhang zur Steinreihe analysiert werden könnte.

²⁴ Etwa Stichwort «Steinreihe», «Megalithmauer», «Alignement» oder «Cromlech».

²⁵ Morosoli 2004. – Hediger 1986, 85–95.

²⁶ Freundlicher Hinweis von Beat Dittli.

Abb. 12
 Risch, Chilchberg. Funde aus
 dem Umkreis der Steinreihe.
 1 Engobierte Keramik, zweite
 Hälfte 17. oder 18. Jahrhundert.
 2 Diverse Gegenstände aus Eisen
 (Messer, Nägel) oder Buntmetall.
 3 Vergoldeter Beschlag, wohl
 neuzeitlich.



Hoheitsgebiet des Standes Zug geriet.²⁷ Mit dem Einfall der Franzosen im Jahre 1798 erloschen die Herrschaftsrechte. Unsere Anlage dürfte jedoch nichts mit der Grenze dieser Herrschaft Buenas-Hertenstein zu tun gehabt haben, denn weder auf der Karte von 1689, auf der die Gerichtsherrschaft «Territorium Jurisdictionis Buchenass» festgehalten ist²⁸ noch auf der sogenannten «Vogteienkarte» von Landtwing/Klausner von 1770/75²⁹ lassen sich die Grenzeintragungen mit dem Verlauf unserer Steinreihe in Übereinstimmung bringen. Dennoch ist anzunehmen, dass Teile des auf der Halbinsel Buenas gelegenen Grundbesitzes all die Jahrhunderte hindurch immer wieder in irgendeiner Form bezeichnet bzw. abgegrenzt gewesen war. Dies wird durch einen für das Jahr 1514 überlieferten Streit zwischen Jakob Hertenstein und Leuten aus «Niderbuenas», welcher die Nutzung des Waldes zum Gegenstand hatte, bestätigt: Das betreffende Gebiet auf dem «Kilchberg», das sich nicht genau lokalisieren lässt, war «bezeichnet [...] mit marchsteinen und ussgezünt».³⁰ Grenzziehungen in der Mächtigkeit der Chilchberger Steinreihe sind für das Mittelalter und die frühe Neuzeit hingegen nicht bekannt. Die festgesetzten Grenzen wurden nur durch einzelne Grenzsteine im Gelände sichtbar gemacht oder waren als natürliche Landmarken (Baum, Fluss, grosser Stein) bereits vorhanden oder wurden als «leichte» Konstruktionen (Zäune, Hecken) gebaut.³¹

Bei der Suche nach einem möglichen Deutungsvorschlag stösst man auf die sogenannten Einschläge des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Diese werden von Niklaus Landolt wie folgt beschrieben: «Als Einschläge oder Einhegungen werden die Privatisierung von Kollektivland

(Allmenden, Wälder) und die Aufhebung von kollektiven Nutzungsrechten (allgemeiner Weidgang) auf Privatland bezeichnet. Das der kollektiven Nutzung entzogene Land wurde zum Schutz vor weidendem Vieh und als Zeichen besonderer Rechts «eingeschlagen», d. h. mit einem Zaun umfriedet. Über seine Bewirtschaftung konnte der Besitzer frei entscheiden.»³² Auch für den Kanton Zug sind Einschläge überliefert. So gibt es im 17. Jahrhundert im Zuger Stadtratsprotokoll viele Hinweise auf eingeschlagenes Land. Für diese abgezaunten Acker-, Garten- oder Waldteile galten ebenfalls bestimmte Nutzungsrechte. Da die Parzellen in der Regel nur auf kurze Frist zugeteilt wurden, dürften die Abgrenzungen der privat genutzten Allmenden mehrheitlich aus Holzzäunen bestanden haben.³³ Es sind jedoch auch massivere Bauweisen bekannt. So verlangt ein Mandat vom 28. August 1762 in der Basler Landschaft, dass die Einschläge mit einem Graben oder einem Grünhag abzugrenzen seien. Eine zwei Jahre später erlassene Vorschrift verlangte die Anlage von beidem.³⁴ Die langsam wachsenden Hecken scheinen dem rasch zu befriedigenden Bedürfnis nach Rechtssicherheit nur bedingt gedient zu haben. Besser geeignet waren Grenzmarkierungen in Form

²⁷ Morosoli 2004. – Hediger 1986, 85–95. – Meyer 2002, 18.

²⁸ Geschichtsfreund 33, 1878, Taf. II. – Dändliker 1969, S. 55. – Hediger 1986, 85–95, besonders 94.

²⁹ Freundlicher Hinweis von Beat Dittli.

³⁰ UB ZG 2032. – Freundlicher Hinweis von Beat Dittli.

³¹ Vgl. dazu Sablonier 2002.

³² Landolt 2005.

³³ Für zahlreiche Hinweise danke ich Beat Dittli, Thomas Glauser, Renato Morosoli und Urs Schwegler.

³⁴ Huggel 1979. – Müller 1986, 138–140.

von Erdbewegungen, welche von den Einschlägern ausgeführt wurden. Diese scheinen nicht nur den neuen rechtlichen Status der Parzelle besser angezeigt, sondern auch weidendes Vieh wirkungsvoller ferngehalten zu haben. Zudem war es den einfachen Bauern untersagt gewesen, ohne Erlaubnis in den Wäldern der Obrigkeit Holz zu schlagen, was die Beschaffung des für den Bau von Holzzäunen benötigten Rohmaterials erschwerte. Der Chilchberg dürfte ursprünglich von Findlingen übersät gewesen sein und die zur landwirtschaftlichen Nutzung vorgesehene Fläche musste zuerst von den Steinbrocken geräumt werden. Dennoch vermag auch der Hinweis aus der Basler Landschaft keine Erklärung für die Machart der Rischer Steinreihe geben. Für die blosser Markierung einer Wirtschaftsgrenze war sie zu aufwändig, für die Verwendung als Weidmauer falsch konstruiert (s. unten).³⁵

Hartnäckig hält sich das Gerücht, die Steinreihe sei beim Anlegen eines Kartoffelackers um die Zeit des Ersten Weltkriegs (1914–18) errichtet worden.³⁶ Dieser Vermutung widerspricht die Tatsache, dass der Baumbestand innerhalb des durch die Steinreihe gebildeten Gevierts laut Aussage des zuständigen Försters älter als hundert Jahre ist.³⁷ Zudem erscheint es unwahrscheinlich, dass in der wirtschaftlichen harten Zeit des Ersten Weltkriegs die Menschen mehr Arbeitsaufwand betrieben als sinnvollerweise notwendig war. Um Platz für einen Kartoffelacker zu schaffen, brauchte man nicht Steinblöcke aufzuspalten und Exemplare von bis zu über zwei Tonnen schnurgerade aufzureihen. Die Existenz eines Ackers in jener Zeit soll nicht bestritten werden. Dieser dürfte jedoch – falls vorhanden – eher innerhalb einer bereits bestehenden Einfriedung angelegt worden sein.

Auch eine Funktion als Weidmauer bzw. als Viehpferch wäre theoretisch denkbar. Aus dem alpinen Bereich sind steinerne Einfriedungen als Tierpferche und Weidmauern gut bekannt. Sie hielten entweder die darin eingeschlossenen Tiere zusammen, oder sie schlossen ein Grundstück vom Weidgang aus, wobei anhand der Höhe einer Pferch- oder Weidmauer auf die Tierart geschlossen wird: niedrige Mauern halten Schafe zurück, höhere Mauern auch Rinder und Kühe. Die Konstruktionen sollen auch Schutz vor nächtlichem Viehraub oder vor Raubtierangriffen (Wolf, Luchs, Bär) geboten haben.³⁸ Allerdings fällt auf, dass die

alpinen Mauern ganz anders konstruiert sind als diejenigen des Mittellandes: Sie wurden unter Einbezug grosser, herumliegender Gesteinsbrocken in mehreren Lagen und mit teilweise beachtlicher Mauerstärke aufgebaut.³⁹ Im Mittelland dürften die Weidbegrenzungen eher aus Zäunen und Hecken bestanden haben. Insbesondere mit Hecken lassen sich Weideflächen viel wirksamer begrenzen, denn innerhalb weniger Jahre verwachsen die Stauden und dornigen Büsche zu undurchdringlichen Weidbegrenzungen, die auch als «Lebhag» bekannt sind. Dies schliesst jedoch die Existenz steinerne Einfriedungen nicht aus. Im Falle von Risch und der aargauischen und zürcherischen Steinreihen fällt auf, dass nie ein geschlossenes Geviert vorliegt. Entweder blieb es bei der Absicht und die Anlagen wurden nie fertiggestellt, oder es handelt sich eben nicht um Viehpferche. Geht man von einer Interpretation als dauerhafter Weidhag aus, hätten die zahlreichen Zwischenräume geschlossen und das Hindernis an vielen Stellen erhöht werden müssen, um Tiere vom Überqueren abzuhalten. Im Falle von Mettmenstetten liegen angeblich Urkunden vor, welche die bekannten Objekte mit einem Weidhag in Übereinstimmung bringen lassen.⁴⁰

Militärische Befestigung

Auch ein militärisches Befestigungswerk aus der Zeit der innereidgenössischen Konflikte – zu denken ist besonders an die Villmergerkriege von 1656 und 1712 und an den Sonderbundkrieg von 1847 – muss als Verwendung in Betracht gezogen werden. Mit Blick auf die topografische Situation scheint eine solche «Schanze» verteidigungstechnisch aber wenig Sinn zu machen. Der längere Schenkel der Steinreihe verläuft nicht direkt auf der Kante des Südhangs, sondern einige Meter parallel dazu zurückversetzt; ein sich in Deckung befindlicher Verteidiger hätte somit keinerlei Sicht auf einen vom südlichen Hangfuss her nahenden Angreifer gehabt. Im Falle eines von Norden vorstossenden Angreifers hätte die Verteidigungslinie problemlos westlich und östlich umgangen werden können. Ebenfalls gegen eine Interpretation als Befestigungswerk spricht die Tatsache, dass die Schanzen des 18. Jahrhunderts als Erdwerke gebaut wurden.⁴¹ Zudem scheinen die Ereignisse um das Gefecht von Meierskappel (23. November 1847) derart dynamisch vonstatten gegangen zu sein, dass die Soldaten kaum ausreichend Zeit hatten, die bis zu über zwei Tonnen schweren Steinblöcke aufzuspalten und hochkant exakt auf eine Linie zu setzen.⁴² Dass die bereits vorhandene Steinreihe damals in einem Gefecht kurzfristig Schutz geboten haben könnte, kann natürlich nicht ausgeschlossen werden.

Kultstätte

In eine völlig andere Richtung führt die Spekulation, ob die Steinreihe früher als Kultstätte gedient haben könnte.⁴³ Es gibt verschiedene Gründe, weshalb immer wieder solche Vermutungen geäussert werden. Die Tatsache, dass Alter

³⁵ Huggel 1979. – Müller 1986, 138–140.

³⁶ Obrecht 2003, 2.

³⁷ Für die Hinweise vom 10. März 2004 danke ich Markus Amhof, Kantonsforstamt Zug.

³⁸ Vgl. Meyer et al. 1998, 222–223 und 375–377.

³⁹ Etwa Meyer et al. 1998, 108, Fig. 116–117.

⁴⁰ Fenner 2001.

⁴¹ ZAK 12, 1951, 164.

⁴² Zum Gefechtsverlauf s. Hediger 1986, 124–126.

⁴³ Solche Ideen werden häufig im Internet oder in der Presse geäussert, z. B. «kultische Steinsetzung» (<http://surf.agri.ch/tschumi/risch.htm>, 26. Juni 2006. – Tages-Anzeiger, 29. September 1986 und 17. Januar 1989, 45).



Abb. 13
Rifferswil ZH, Homberg-Wellen-
weid. Vergleichsbeispiel aus dem
Knonauer Amt.

und Verwendungszweck der Anlage im Dunkeln liegen, animiert dazu, dem Chilchberg, eine weit über das Profane hinausgehende Funktion zuzusprechen. Ein weiterer Anstoss zu diesem Deutungsansatz liegt im Begriff «Megalithbau», der regelmässig für Steinreihen in der Art des Chilchbergs verwendet wird.⁴⁴ Als «Megalithen» im engeren Sinne bezeichnet man grosse, oft unbehauene Steinblöcke, die zum Bau prähistorischer Grab- oder Kultanlagen genutzt wurden. In Europa sind verschiedene Bauweisen bekannt, u. a. Menhir (einzeln aufgestellter Stein), Alignement (Steinreihe), Dolmen (Plattform), Cromlech (Steinkreis) oder Galerie und Gang. In einem weiter gefassten, technischen Sinne werden sämtliche Steinsetzungen als «Megalithbauten» angesprochen, unabhängig von ihrem Alter. In diesen Fällen wird häufig die für prähistorische Anlagen bestehende Terminologie übernommen. Es ist dann nur noch ein kleiner Schritt zur Annahme, dass sämtliche «Alignements», «Cromlechs» und «Menhire» aus vorchristlicher Zeit stammen und kultisch-religiösen Zwecken gedient haben müssen.⁴⁵ Auch die ganzzahlige Distanz zu prähistorischen Fundstellen soll angeblich den Ursprung solcher «Megalithen» in vorgeschichtlicher Zeit

belegen.⁴⁶ In Analogie zu den Schalen- und Zeichensteinen werden gewisse «Megalithen» zusätzlich als «Kalendersteine» angesprochen, mit deren Hilfe in früheren Zeiten markante Sonnen- oder Mondstände bestimmt wurden.⁴⁷ Die Mitteilung, dass auf dem Chilchberg in jüngerer Zeit gar «schwarze Messen» eines Satanisten-Ordens abgehalten wurden, lassen den Chilchberg für Aussenstehende dann endgültig als besonders geheimnisvoll erscheinen⁴⁸ und verleitet Leute dazu, die Fortsetzung einer jahrtausendalten Kult-Tradition auf dem Rischer Hausberg anzunehmen.

All diese Ideen sind faszinierend. Doch es muss klar festgehalten werden, dass aus archäologischer Sicht jegliches wissenschaftlich erhärtetes Indiz für eine vorchristliche, kultisch-religiöse Nutzung der Steinreihe auf dem Chilchberg fehlt. Laut mündlichen Aussagen wird die Steinreihe und deren Umgebung heute von verschiedenen Menschen als «Kraftort» empfunden; der Chilchberg soll ein besonderer Ort in einem System weltumspannender Energielinien sein.⁴⁹ Damit haben wir eine Sphäre erreicht, die sich definitiv nicht mehr mit den archäologisch-historischen Methoden erschliessen lässt.

⁴⁴ Etwa Büchi/Büchi 1988, 48–50.

⁴⁵ Etwa Büchi/Büchi 1988, 36–38.

⁴⁶ Etwa http://www.dillum.ch/html/beltaine_verein_neu.htm (26. Juni 2006; «Über die Steinreihen von Mettmenstetten ZH»).

⁴⁷ Büchi/Büchi 1988, 62–64. – Vgl. auch die gute Übersicht bei Schwegler 1992, 25–38. – Die Vermutung eines astronomischen Observatoriums könnte mit der nun vorliegenden topografischen Aufnahme durch Fachkundige allenfalls auf eine etwas sicherere Grundlage gestellt werden.

⁴⁸ Beobachter 4, 2001, 12.

⁴⁹ An einem Ort der Kraft sollen Menschen energetisch aufgeladen werden können. Mit Hilfe des radiästhetischen Pendels werden die Naturkräfte ausgependelt und mit Hilfe einer Skala in sogenannten Boviseinheiten festgelegt. Die Methode ist subjektiv, da der Mensch das empfindliche Messinstrument ist. Die Steinreihe auf dem Chilchberg ist allerdings nicht im «Standardwerk» der vermeintlichen schweizerischen Kraftorte aufgeführt (Blanche Merz, Orte der Kraft in der Schweiz, Aarau 1998).

⁵⁰ Hediger 1986, 119.

Das Rätsel bleibt

Irritierend ist die Tatsache, dass bei den meisten Deutungsvorschlägen zur Rischer Steinreihe eine grosse Diskrepanz zwischen dem betriebenen Aufwand und dem vermuteten praktischen Nutzen der Anlage besteht. In vielen Fällen macht das Bauwerk und der Arbeitsaufwand dazu keinen «Sinn». Die wissenschaftliche Seriosität zwingt uns jedoch dazu, plausible Erklärungen zu suchen. Gerade das Argument der Plausibilität könnte den Blick auf die richtige Lösung aber auch verwehren. Grundsätzlich ist nämlich nicht auszuschliessen, dass die Steinreihe auch einen vordergründig unlogischen Ursprung haben könnte. Theoretisch könnte sie durch die Hand eines «Spinners» entstanden sein. Eine ebenfalls «unorthodoxe» Deutung liesse sich auf den Einfall der französischen Truppen im Jahre 1798 abstützen. Es ist bekannt, dass die fremden Truppen unsere Gegend plünderten und die Bevölkerung misshandelten.⁵⁰ Es ist eine aus der Geschichte bekannte Tatsache, dass Besiegte immer wieder durch wenig sinnvolle Zwangsarbeit zusätzlich gedemütigt wurden.

Was letztlich ausschlaggebend für die Errichtung der Steinreihe gewesen war, muss offen bleiben. Bei den meisten aufgezeigten Deutungsvorschlägen handelt es sich um

Interpretationen, die wir für wenig plausibel halten. Wir erachten momentan die Deutung der Steinreihe auf dem Chilchberg als landwirtschaftliche Nutzungsgrenze der Neuzeit am plausibelsten. Die wissenschaftlichen Befunde sind aber derart schwach, dass unsere Ausführungen nicht als abschliessende Beweise genügen können. Unsere Überlegungen müssten durch weitere Forschungen erhärtet werden. In erster Linie müsste eine systematische Sichtung der historischen Quellen vorgenommen werden. Vielleicht liegt ein Lösungsansatz in der Beobachtung, dass sich mit dem Chilchberg vergleichbare Steinreihen auf das Freiamt und das Knonaueramt zu konzentrieren scheinen (Abb. 13). Da auch der Schreibende keines der Geheimnisse um den Chilchberg definitiv zu lösen vermochte, wird der Rischer Hausberg seine geheimnisvolle Ausstrahlung wohl weiterhin behalten. Mit Interesse sehen wir den weiteren Argumentationen und Spekulationen entgegen.

All diese Unsicherheiten ändern nichts an der Tatsache, dass es sich bei der Steinreihe auf dem Chilchberg bei Risch um eines der seltenen Beispiele eines vor Ort sichtbaren archäologischen Kulturdenkmals im Kanton Zug handelt. Die Tatsache, dass heute Menschen dort Erholung und Ausgleich suchen, unterstreicht die Notwendigkeit, es in seinem Bestand zu sichern und zu pflegen.

Literatur

Ulrich und Greti Büchi, Die Bedeutung der Megalithforschung im Rahmen der Urgeschichte. HA 19, 1988, 74, 34–71.

Rudolf Fenner, Das Rätsel der «Megalith-Mauern» von Rifferswil-Mettmenstetten und Umgebung. http://surf.agri.ch/users/211/tschumi/Doku/Homberg_Rifferswil-Fenner.pdf (26. Juni 2006).

Richard Hediger, Risch. Geschichte der Gemeinde. Rotkreuz 1986.

Samuel Huggel, Die Einschlagsbewegungen auf der Basler Landschaft. Gründe und Folgen der wichtigsten agrarischen Neuerungen im Ancien Régime. Band 1–2. Liestal 1979 (Quellen und Forschungen zur Geschichte und Landeskunde des Kantons Baselland 17).

Barbara Hutzl-Ronge, Magisches Zürich. Wanderungen zu Orten der Kraft. Stadt und Kanton. Baden und München 2006.

Niklaus Landolt, Einschlagsbewegung (Stichwort). HLS, Band 4, Basel 2005, 139f.

Renato Morosoli, Buonas (Stichwort). HLS, Band 3, Basel 2004, 56.

Felix Müller, Angebliche keltische Viereckschanzen am Oberrhein. JbS-GUF 69, 1986, 133–147.

Roger Sablonier, Werden und Wachsen von Grenzen. ZNbl. 2002, 13–25.

Urs Schwegler, Schalen- und Zeichensteine der Schweiz. Basel 1992 (Antiqua 22).

Werner Meyer, Das Schloss Buonas und seine Besitzer. In: Perle am Zugersee. Ein fotografischer Streifzug durch die Halbinsel Buonas. Basel 2002, 13–18.

Werner Meyer, Franz Auf der Maur, Werner Bellwald, Thomas Bitterli-Waldvogel, Philippe Morel und Jakob Obrecht, «Heidenhüttli». 25 Jahre archäologische Wüstenforschung im schweizerischen Alpenraum. Mit Beiträgen von Maria-Letizia Boscardin, Ignaz Bellwald, Hans Kalbermatten und Christine Keller. Basel 1998 (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 23/24).

